



20.02.2013 / Berlin/Brandenburg / Seite 10

## Das zu Worten geronnene Böse

### Christlich-jüdische Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag von Goebbels Sportpalast-Rede

Von Karlen Vesper

Was soll das denn? Eine Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Goebbels-Rede im Berliner Sportpalast? Ein ungutes Gefühl muss auch Stephan Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden, beschlichen haben. Er warnte: Wenn man schon das Scheinwerferlicht auf ein nicht erinnerungswürdiges Ereignis wirft, sollte dieses nicht mythologisiert werden. Goebbels hasserfüllte Rede am 18. Februar 1943 sei nicht als »Meisterstück eines perfekten Rhetorikers zu bewundern, sondern als das zu Worten geronnene Böse zu entlarven«.

»Erinnern - Nachfragen - Ein Zeichen setzen« war die Veranstaltung am Montagabend im Jüdischen Museum in Berlin überschrieben. Geladen hatte die Initiative »Marsch des Lebens«, die Versöhnungsmärsche an Stätten des Holocaust organisiert. Initiator Jobst Bittner kommentierte einen eingangs eingespielten Filmausschnitt, der fanatisch-jubelnde Uniformierte, Funktionäre, Kriegsversehrte und Krankenschwestern zeigte: »Goebbels deklarierte das ausgewählte Publikum als Repräsentant des deutschen Volkes, was es nicht war. Doch damit nahm er das deutsche Volk in eine kollektive Haftung, aus der es meines Erachtens noch nicht entlassen ist.« Wie ist dies zu deuten? Bedauernd oder befriedigend? Gab oder gibt es (noch) eine Kollektivschuld der Deutschen?

Zwei Wochen nach der totalen Niederlage in Stalingrad hatte Goebbels die »Volksgenossen« aus dem Stimmungstief reißen und für den »totalen Krieg« begeistern wollen, ein Begriff, den er von Weltkriegsgeneral Ludendorff übernahm. Am gleichen Tag wurden Hans und Sophie Scholl beim Verteilen von Flugblättern in der Münchener Universität entdeckt und verhaftet. Das letzte Flugblatt der »Weißen Rose« zitierte Theodor Körner, Dichter des antinapoleonischen Befreiungskampfes: »Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen.« Auch der Propagandaminister schloss seine Rede 1943 mit einem Körner-Zitat: »Nun, Volk, steh auf, und Sturm, brich los!« Dichtung ist missbrauchbar, Sprache generell.

Und eben darum war es Kramer wichtig, zu mahnen: »Unsere Demokratie nimmt Schaden, wenn Worten des Hasses nicht unverzüglich widersprochen wird.« Das edle Grundrecht Meinungsfreiheit sei nicht grenzenlos strapazierbar. Eine Lehre aus der Nazidiktatur, die sich auch auf blindem Gehorsam und Unterwürfigkeit stützte, sei die Verpflichtung zu Ungehorsam und Widerstand, wann und wo immer Menschen diskriminiert, ausgegrenzt, gejagt werden. Kramer wünschte sich zudem hierzulande »eine angemessene Würdigung der 27 Millionen Opfer der Sowjetunion im Kampf gegen den Faschismus«. Es war gut, dass an diesem Abend ein Gast aus der ehemaligen UdSSR zu Wort kam.

Doch zuvor sprach noch Christian Schmidt (CSU), parlamentarischer Staatssekretär des Verteidigungsministers, der die Katastrophe von Stalingrad dem »selbst ernannten größten Kriegsherrn aller Zeiten« zuschrieb (»Hitler hatte keinen geopolitischen Weitblick, keinen militärischen Sachverstand.«) und die demokratischen Strukturen der Bundeswehr pries. Dann redete auch noch Ex-Bundesminister Michael Glos (CSU): Mit der NS-Zeit habe er sich erst als Bundestagsabgeordneter auseinandergesetzt (hic!).

Und endlich nun Boris Zabarko, Präsident der ukrainischen Vereinigung jüdischer Ghetto- und KZ-Überlebender. Er erinnerte daran, dass in seiner Heimatstadt Kiew, in Babij Jar, am 29./30. September 1941 SS und Wehrmacht 33 771 Juden erschossen. »Nie zuvor und nie mehr danach sind an einem Tag so viele Menschen ermordet worden.« Der Bericht des Mannes aus dem Ghetto Winniza über das Morden deutsch-faschistischer Antisemiten erschütterte: »Sie erschossen die Juden in ihren Häusern, warfen sie in Brunnen, mauerten sie in Kohleschächten ein, trieben sie in Schweineställe und Scheunen und verbrannten sie bei lebendigem Leibe. Sie jagten sie in die Sümpfe oder ließen sie qualvoll an Hunger, Krankheit und Zwangsarbeit in Ghettos und Lagern sterben. 1,5 Millionen ukrainische Juden waren innerhalb von nur drei Jahren umgebracht.«

Nach den Erinnerungen des Shoah-Überlebenden, den heutiger Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit in der Ukraine wie in Ungarn, Polen und Deutschland ängstigen, wäre schweigendes Gedenken angebracht gewesen. Dies hatte sich zuvor der ukrainische Botschafter Pavlo Klimkin gewünscht. Doch weitere Reden waren im Programm vorgesehen, so auch ein »persönlicher Beitrag« von Fürst Albrecht zu Castell-Castell, Sohn des NSDAP-Mitglieds und SS-Reiterführers Carl Fürst zu

Castell-Castell. Er bekannte, als Hitlerjunge den »Führer« bewundert zu haben. Für den heute um Versöhnung bemühten, streng konservativen Franken, der um die Vergehen seiner Familie an jüdischen Mitbürgern unterm Hakenkreuz weiß, mag der Jahrestag der Goebbels-Rede geeigneter Anlass kritischer Rückschau sein. Aber für Rafael Seligmann?

Nun, dem deutsch-israelischen Schriftsteller war eine historische Einordnung der Goebbels-Rede, »der größten politischen Suggestionsshow der Weltgeschichte«, zu verdanken. Klar benannte er die Verantwortung der Vorgängerparteien von CDU/CSU, die im Gegensatz zur SPD und »den bereits ausgeschalteten Kommunisten« am 23. März 1933 Hitler ermächtigten, seine Diktatur zu etablieren. Seligmann zitierte aus dem Talmud: »Eine Sünde zieht die andere nach sich.« Scharf geißelte er ebenso das »jämmerliche Versagen« der westlichen Demokratien vor Hitlers Aggressionsgelüsten am Vorabend des Zweiten Weltkrieges (für ihn eine Lektion, die im Iran-Konflikt zu beherzigen sei).

Die Veranstaltung schloss mit Gebeten, Gesang und dem Bekenntnis der »Nachfahren der Täter«, sich versündigt zu haben. Denn: »Es soll für dich keine anderen Götter geben!« Dies bedeute »auch keine Vergötterung von Menschen und für unseren heutigen Anlass: kein Kult um Volk und Führer!« Indes, Massenmanipulation, »missbrauchte Glaubens- und Opferbereitschaft« waren doch wohl nicht ursächlich und alleinig schuld an den größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Da gab es doch auch materielle Interessen. Und wie steht es um blinde Gläubigkeit in Obrigkeiten heute? So hinterließ dieser Abend doch zwiespältige Nachdenklichkeit.

---

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/813500.das-zu-worten-geronnene-boese.html>